

Segnitzer Geschichte

Neues aus dem alten Segnitz

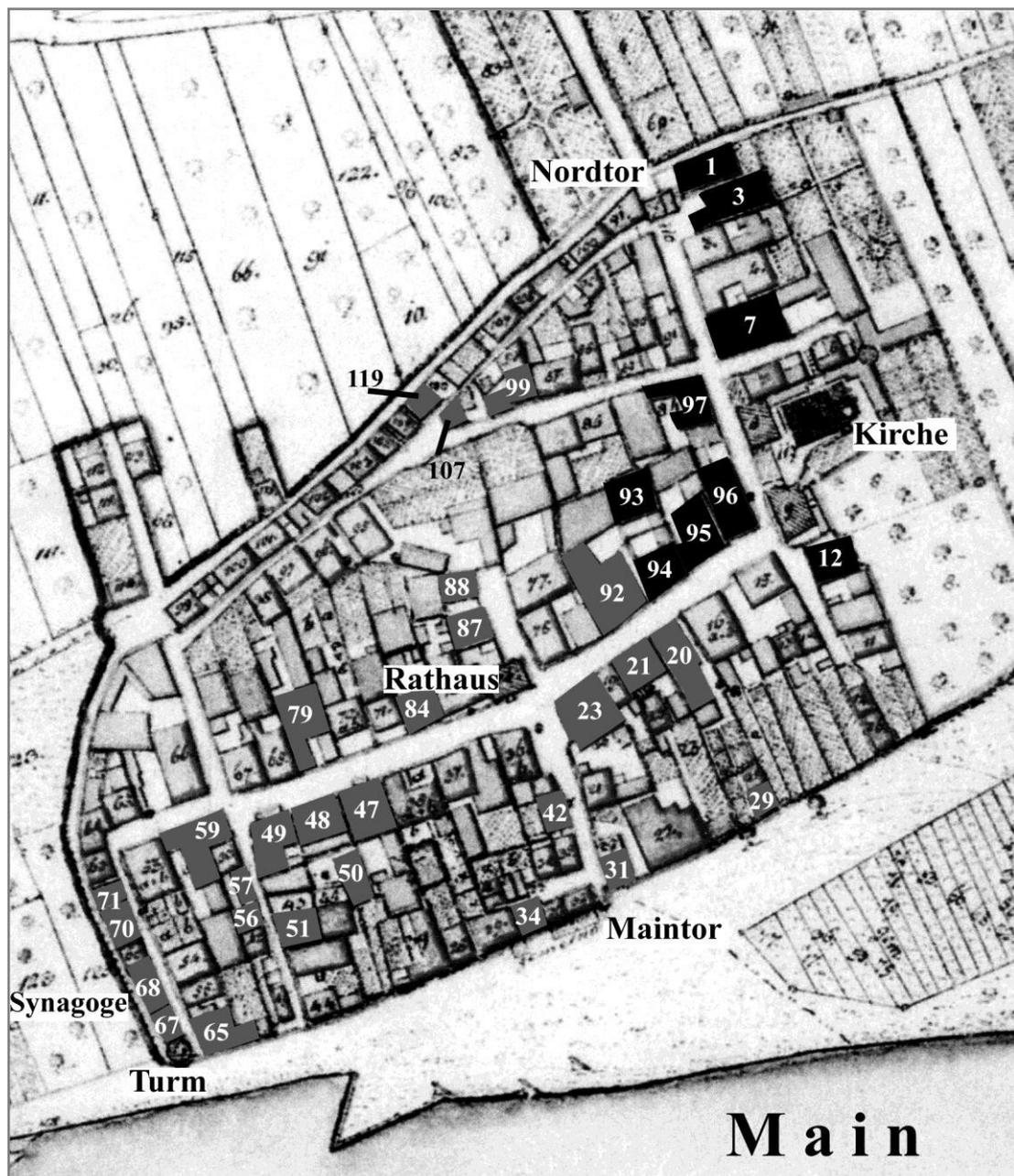
Nr. 16

Norbert Bischoff

November 2008

JUDEN IN SEGNI TZ

Die ehemalige Kultusgemeinde von Segnitz (3)



Ausschnitt aus der Flurkarte NW 74-45 von Segnitz aus dem Jahr 1825. In schwarz hervorgehoben sind die Wohnstätten der in dieser Ausgabe beschriebenen Judenfamilien. Die eingetragenen Hausnummern beziehen sich auf die ab ca. 1840 bis zur Einführung der Straßenbezeichnungen gültige Nummerierung. Grau unterlegt sind die übrigen Häuser, die ehemals von Juden bewohnt waren.

Die Wohnstätten der Segnitzer Juden

Das südwestliche Viertel von Segnitz wird mitunter auch als das ehemalige Judenviertel bezeichnet. Dort befanden sich zwar die Synagoge, das Brüsselsche Institut und die Hainemannsche Farbfabrik. Die jüdischen Familien wohnten aber dennoch über das ganze Dorf verstreut und sie besaßen in der Regel nicht die schlechtesten Häuser. Über den Zustand dieser Gebäude herrschte allerdings nicht immer Einigkeit zwischen der Gemeinde Segnitz und den jüdischen Hausbesitzern. So beklagen sich die Segnitzer Zobeljuden im Jahr 1778 bei ihrem Lehnsherrn über die, ihrer Meinung nach zu großzügige, Neubewertung ihrer "baufälligen" Häuser durch die gemeindlichen Taxatoren. In einem Schreiben an die zobelische Regierung bitten Alexander Ballin, Lämmlein Ballins Sohn, Elias Schmuhl und Jud Lazarus um einen Befehl an "den Segnitzer Rath, die Einschätzung auf den alten Stand und somit wie die der Christenhäuser zu belassen". Man befürchtete nämlich durch diese ungleiche Steuererhöhung allmählich in den Bettelstand zu geraten, was auch der Pflege und damit dem Wert der zobelischen Lehenshäuser nicht bekommen wäre. Ob dieses Argument für eine Korrektur der Abgabepflicht reichte, ist nicht bekannt. Die Segnitzer Juden brachten es aber im Laufe der Zeit zu beträchtlichem Wohlstand, wenngleich es unter ihnen auch bettelarme Leute gab.

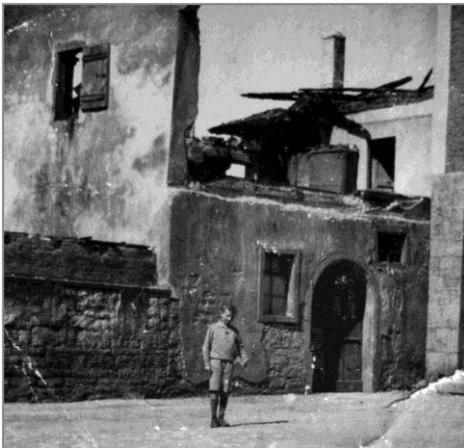


Am nördlichen Ortseingang von Segnitz stand bis 1861 das Obere- oder Nordtor der Dorfbefestigung. Es war an die Zehntscheune (rechts) angebaut. Links das ehemalige Haus Nummer 1 an Stelle der einstigen Grünewaldschen Metzgerei.

Die Wohnstätten der Segnitzer Israeliten lernt man am besten bei einem Spaziergang durch das Dorf kennen:

Die Metzgerei am Oberen Tor (Haus Nr. 1)

Beginnen wir bei Hausnummer 1 (heute Kirchstraße 20) nach der alten, um 1810 eingeführten und um 1840 geänderten, Nummerierung. Das an das ehemalige Nord- oder obere Tor der Dorfbefestigung grenzende Doppelhaus Nummer 1/2 ist allerdings im Jahr 1935 völlig ausgebrannt und wurde durch einen Bruchsteinbau ersetzt.



Ein Brand zerstörte im April 1935 das Haus Nummer. 1, heute Kirchstraße 20. Im 19. Jahrhundert war das Renaissancegebäude Wohnung und Metzgerei der jüdischen Familie Grünewald.

Das ursprüngliche Renaissancegebäude war im 19. Jahrhundert Wohn- und Arbeitsstätte der Metzgerfamilie Grünewald. Das Anwesen kam im Juli 1845 durch einen Tausch in den Besitz von Meier Grünewald und seiner taubstummen Brüder Lazarus und Moses. Der bisherige Besitzer Schneidermeister Gottfried Bischoff zog gleichzeitig in das Grünewaldsche Haus Nummer 70 (Linsengasse 8) um. Meier Grünewald ist der Sohn des Viehhändlers und Schlächters Samuel Hirsch Grünewald und Sara David Meier bzw. der Enkel des Metzgermeisters Hirsch Lazarus aus Marktsteft, der um 1781 die Witwe von Elias Samuel geheiratet hatte. Im Jahr 1843 ehelichte Meier die Auber Viehhändlerstochter Babette Mandelbaum. Er wohnte zunächst im Haus Nummer 107 (Vordere Raingasse, heute Garage) und nach einem Tausch mit Johann Englert im Jahr 1844 in Haus Nummer 119 (Hintere Raingasse 8). Bei der Geburt des zweiten Kindes Samuel im Jahr 1846 lebte die Familie schließlich im Haus Nummer 1/2. Insgesamt wurden dem Ehepaar acht

Kinder geboren, von denen jedoch drei tot zur Welt kamen.

Gewerbliche Konkurrenz bestand zu jener Zeit, abgesehen von einigen Hausmetzgern, lediglich zwischen den beiden Brüdern Meier und Simon Grünewald (Haus Nummer 99, Vordere Raingasse 10). Ein weiterer Bruder David war 1843 als Metzgergeselle gestorben und der Onkel, Metzgermeister Josef Jakob Haslacher, wohnte nicht mehr in Segnitz. Als Meier Grünewald im Jahr 1856 im Alter von 43 Jahren stirbt, brechen für die Witwe Babette nicht besonders rosige Zeiten an. Auch wenn der verstorbene Ehemann laut Gemeindeverwaltung zu den "wohlbemittelten" Bürgern zählte, ist der "Nahrungsstand" ihrer Familie mit fünf minderjährigen Kindern nun stark gefährdet. Außerdem lastet noch das Vermächtnis einer lebenslangen Versorgung ihrer beiden taubstummen Schwäger Lazarus und Moses auf dem Haus. Um den Betrieb aufrecht zu erhalten, muss zudem ein Metzgergeselle als Geschäftsführer eingestellt werden. Eine Vorschrift, die sehr viel Kopfzerbrechen bereitet. Zur Grünewaldschen Metzgerei gehörte nämlich auch der Viehhandel, der aber ein großes Maß an Vertrauen voraussetzte.

Wie es scheint, war Segnitz ohnehin kein besonders idealer Standort für einen Fleischerladen. Die örtlichen Fleischpreise, das Verkaufsverbot an Sonntagen, die damit verbundenen Haltbarkeitsprobleme der Schlachtereien, eine geringe Gewinnspanne beim auswärtigen Verkauf und die hiesigen Abgabensätze belasteten die beiden Betriebe sehr. Simon Grünewald hatte schon 1851 sein Geschäft aufgegeben und ist 1852 nach Marktbreit gezogen, wo er wohl bessere Absatzmöglichkeiten fand. 1880 ziehen auch die Grünewalds aus Haus Nummer 1/2 als eine der letzten Juden von Segnitz weg und siedeln sich in Marktbreit an. Dort sind im Jahr 1895 die beiden in Segnitz geborenen Viehhändler Samuel und Max Grünewald mit ihren Familien sowie der taubstumme Onkel Lazarus eingetragen. Im Haus Nummer 1/2 in Segnitz wohnten seit 1881 der Bäcker Christoph Dörr, später die ersten Segnitzer Gärtner Johann Georg und Susanna König, anschließend die Familie Brenner.

Vom Institutslehrer zum Weinhändler

(Häuser Nr. 3, 7 und 12)

In unmittelbarer Nachbarschaft zur Metzgerei von Meier Grünwald befindet sich das ehemalige Zehnt- oder Zehntkalterhaus, auch „Herrschafts- haus“. Bei der Ortsnummerierung zu Anfang des 19. Jahrhunderts erhielt das Gebäude in der Kirchstraße 18 die Hausnummer 3. Schultheiß Friedrich Immanuel Lodter hatte es 1827 "von dem K. Ärar" (vom königlich bayerischen Staatsbesitz) "erkauft" und 1834 seinem Schwiegersohn Andreas Friedrich Kreglinger vermacht. Dieser nutzte das „Zehnthaus“, das zeitweise auch leer stand, als Mietwohnung.



Das „Zehnthaus“, Haus Nummer 3 in der heutigen Kirchstraße 18, diente im 19. Jahrhundert unter anderen auch den jüdischen Familien Gunzenhäuser und Lehmann als Mietwohnung.

Einer dieser Mieter war der Weinhändler, später Weinschmuser, Löb Gunzenhäuser mit seiner Frau Rosina, geb. Weil. Das Ehepaar verbrachte seinen Lebensabend im Haus Nummer 3 und lebte von der Unterstützung ihrer Kinder. Die Gunzenhäuser stammen ursprünglich aus Obernbreit und hatten sich im Jahr 1811 mit Haus Nummer 20 (Hans-Kesenbrodstraße 20) in Segnitz eingekauft. Dort wohnte man dann bis zum Jahr 1841. Löb und Rosina Gunzenhäuser hatten nach ihrer Hochzeit im Jahr 1812 vier Kinder, die aber später nicht in Segnitz ansässig waren. 1847 verstarb Rosina Gunzenhäuser und Löb zog um 1860 von Segnitz weg, vermutlich zu einem der Kinder. Mit der Anforderung eines Leumunds- und Vermögenszeugnisses durch das Königliche Landgericht Marktbreit vom 8. Februar 1860 und mit der Übertragung der gemeindlichen Matrikelstelle Nr. 8 an den Brüsselschen Institutslehrer Isaak Silberschmidt am 15. März 1860 wird

der Name Gunzenhäuser in Segnitz letztmalig aktenkundig.

Die Wohnung in Haus Nummer 3 ist ab 1861 an den Weinhändler Carl Lehmann und dessen "Reisenden" Ignaz Lehmann aus Burghaslach vermietet. Carl Lehmann heiratete im Oktober 1861 Karolina (Lina), die Tochter des verstorbenen Farbfabrikanten Schmay Hainemann. Die Schwiegermutter Charlotte spendierte hierzu eine großzügige Mitgift von 6.000 Gulden, die als Startkapital für ein Weinhandelsgeschäft in Marktbreit eine gute Anlage fand. Das dortige Bürgerrecht und eine Weinhandelskonzession wurde Lehmann bereits im Februar 1861 verliehen. 1864 zog das Ehepaar mit der 1862 geborenen Tochter Ida nach Marktbreit in das Haus Nummer 3 in der Mainstraße. Das Vermögen der Lehmanns bezifferte sich laut gemeindeamtlicher Erhebung zu diesem Zeitpunkt auf 10.000 Gulden, "bestehend in einem zu Marktbreit erkauften Wohnhause, Weinlager und Ausständen, dann Mobilien." Bei Carl Lehmann handelt es sich um das Gründungsmitglied des Fränkischen Weinbauverbandes von 1900. Im Jahr 1895 leben in Marktbreit der Privatier Carl Lehmann, seine Frau Lina sowie die Kinder Edmund, Siegmund, Therese und Ida Fleischmann mit Familie.

Drei Häuser weiter in der Segnitzer Kirchstraße wohnte beim Schiffmüller Christoph Schwarz in Haus Nummer 7 (Kirchstraße 12) der ledige Weinschmuser Jakob Ballin. Dort ist er dann auch im Jahr 1855 63 Jahre alt verstorben. Das Anwesen gehörte im 18. Jahrhundert dem Brandenburgischen Amtsschultheißen und Bayreuthischen Weininspektor in Segnitz Johann Heinrich Lutz, dann dessen Erben und anschließend den Schiffmühlbesitzern Michael und Christoph Schwarz. 1859 wurde das Haus an den Weinhändler und Bürgermeister Georg Beck verkauft. Nach dem Tode seines Sohnes Leonhard im Jahr 1900 ging das Geschäft an den Weinhändler und Landkrämer Valentin Bretzer über. 1919 erscheint dort Martin Appetz und seit den 1930er Jahren lebt die Familie Fuchs in dem Anwesen in der Kirchstraße.

Vermietet wurde auch im Haus von Michael Lauck, Nummer 12, heute Brückengasse 1. Hier hatte sich zwi-

schen 1871 und 1880 Maier Schmidt mit seiner Frau Nanni und drei Kindern einquartiert. Schmidt stammte aus Weimarschmieden in der Rhön und war Lehrer für Arithmetik, Deutsche Sprache und jüdische Religion am Brüsselschen Institut. Daneben versah er auch den Vorsänger- und Religionslehrerdienst für die israelitische Kultusgemeinde von Segnitz. Die bestand zu dieser Zeit allerdings nur noch aus vier selbständigen Gemeindegliedern und einem Religions- schüler. Als dieser dann auch nicht mehr schulpflichtig war, quittierte Schmidt am 1. Juli 1873 den Neben- job und bald darauf auch den Lehrberuf, um sich nun hauptsächlich dem Weinhandel zu widmen. Bei der Geburt seines dritten Kindes Emil im Jahr 1875 wird er nämlich bereits als „Weinhändler und vormaliger Institutslehrer“ bezeichnet. Das Haus Nummer 12 wechselte seinen Besitzer ausgehend vom Beginn des 19. Jahrhunderts von Adam und Michael Lauck über Adam und Johann Fuchs zu Wolfgang Reich, Ludwig Zöller und zur Familie Ohlberg.



In Haus Nummer 12, heute Brückengasse 1, wohnte zwischen 1871 und 1880 der Institutslehrer Maier Schmidt in Miete. Dieser bekleidete im Nebenerwerb auch die Stelle des Vorsängers und Religionslehrers für den letzten Rest der Israelitischen Kultusgemeinde von Segnitz. 1873 gab er seine schulischen Dienste auf und widmete sich vornehmlich dem Weinhandel. Die Fotografie entstand um 1950. Am linken Bildrand ist eine Ecke des alten Schul- Lehrerwohnhauses zu erkennen.

Das Vermögen des "Weinspeculanten" (Häuser Nr. 97 und 96)

Ein weiteres Haus in der Kirchstraße, das von jüdischen Mitbürgern bewohnt war, ist das Haus Nummer 3, ehemals Nummer 97. Das stattliche Renaissancegebäude mit dem in die Raingasse ragenden Erker wurde 1593 von dem Steinmetz und Baumeister Hans Kesenbrod (1537-1616) auf dem Grundstück seiner Ehefrau, der Witwe Eva Hofmann, erbaut.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts stand das Haus im Eigentum der „Mayerischen Relikten“, der Erben des 1791 verstorbenen „Brandenburgischen Verwalters und Amtsschultheißen“ Johann Adam Mayer. Anschließend gelangte das Anwesen in den Besitz der Weinhändlerfamilie von Moses Böhr, der seit ca. 1770 mit Clara, einer Tochter von Alexander Ballin verheiratet war. Bis 1842 bewohnte sein Sohn Jakob Böhr das Haus. Dieser war mit Adelheid Kuhn verheiratet und hatte zwei Söhne, Bernhard und Felix. Durch ein Tauschgeschäft vom 7. Dezember 1842 gegen Haus Nummer 50 (Mainstraße 22) kam das Kesenbrodhaus dann in die Hände von Mayer Ballin. Jakob Böhr zog anschließend nach Marktsteft. Seine Matrikelstelle in Segnitz übernahm der Hainemannsche Schwiegersohn Hayum Stern aus Wiesenfeld.

Mayer Ballin war der sechste Sohn von insgesamt neun Kindern des Weinhändlers Samson Ballin und seiner Ehefrau Gelche (Karoline) Isaak Mayer. Er wurde im Jahr 1813 im Haus Nummer 49 (Kesenbrodstraße 2) geboren und erlernte den Beruf eines Posamentiermeisters (Besatzartikelhersteller), verdiente sein Geld später aber mit "Ökonomie und Weinspeculation". 1838 heiratete er Klara Schäfer, die Tochter des Handelsmannes Elias Schäfer aus Segnitz. Aus der Ehe gingen neun Kinder hervor, von denen drei Töchter bereits in frühester Jugend starben. Mayer Ballin genoss in seinem Wohnort als Gemeinderat und als Vorgänger der israelitischen Kultusgemeinde großes Ansehen. Darüber hinaus gehörte er im Jahr 1865 als Mitbegründer der Brückenbaugesellschaft zu den Initiatoren für einen festen Mainübergang. Die Geschäfte von Mayer Ballin hat-

ten scheinbar goldenen Boden. Die Mitgift- und Aussteuerleistungen an seine Kinder lassen nämlich sehr geordnete Vermögensverhältnisse erahnen. So erhielt Julie Ballin 1857 anlässlich ihrer Hochzeit mit Nathan Stahl aus Fuchsstadt 7.000 Gulden und eine „standesmäßige Ausstaffierung“. Nathan Stahl kam gleichzeitig in den Genuss eines Matrikelplatzes den er von der verstorbenen Großmutter Gelche, der Witwe von Samson Ballin übernehmen konnte. Die Stahls wohnten in Haus Nummer 95 (Kesenbrodstr. 25), das Mayer Ballin 1855 aus dem Nachlass seines Schwiegervaters erworben hatte.



Das Kesenbrodhaus in der Kirchstraße 3 in Segnitz wurde einst von den jüdischen Weinhändlern Böhr und Ballin bewohnt. Das Fachwerkgebäude über dem grauen Metallrolltor links daneben gehört zur ehemaligen Essigsiederei und Brandweimbrennerei Emmert. Im Haupthaus, Kirchstraße 1, links neben dem Torbogen wohnte der Weinschmußer Jakob Lang in Miete. Später gehörte das Haus zur Weinhandlung Kreglinger bevor es in das Eigentum der Familie Schwarz überging.

Die Schwester Rosalie wurde 1862 vom „Handelsprinzipal“ Sigmund Schloß aus Tauberbischofsheim geheiratet. Mayer Ballin gab seiner Tochter zunächst 7.000 Gulden an „Heiratsgut“ und eine Ausstattung im Wert von 1.000 Gulden mit. Nachdem der Bräutigam von seinen Eltern ebenfalls 7.000 Gulden erhielt, stockte der Brautvater die Mitgift nochmals um 3.000 Gulden auf. Für die beabsichtigte Gründung eines Gewerbebetriebs in Marktbreit gewährte Mayer zudem einen Kredit über 6.000 Gulden. Großzügig zeigte sich Mayer Ballin auch bei der Vermählung seiner jüngsten Tochter Regina im Jahr 1865 mit Hermann Silberschmidt aus Würzburg. Das Paar durfte sich nebst der üblichen Aussteuer über 9.000 Gulden freuen. Aber auch die Söhne gingen nicht leer aus. Als Samson im Jahr 1867 auf den

Gedanken kam, in die „nordamerikanischen Freistaaten“ zunächst zu reisen, dann sogar auszuwandern, erklärten sich die Eltern sofort bereit, sämtliche Kosten sowie auch eine eventuelle Rückkehr zu finanzieren. Das "Unternehmen" kam aber nicht zustande und Samson Ballin wurde 1867 als „Beisasse“ in Marktbreit angenommen. Sein Vater steuerte 2.000 Gulden bei und zahlte ihm fortan bei freier Kost und Logis ein jährliches Salär von 300 Gulden „solange er sich im Geschäft verwenden läßt“. Im Jahr 1895 leben in Marktbreit in Haus Nummer 68 Samson und Regina Ballin mit ihren vier Kindern Betty, Meta, Jaques und Gretchen. Den übrigen Söhnen ermöglichte Mayer Ballin eine standesgemäße Berufsausbildung. So erscheint Siegfried 1875 in Würzburg und 1882 in München als Bankier, wo man ihm jeweils das Heimat- und Bürgerrecht verlieh. Der jüngste Sohn Julius ist ab 1868 als „Handelscommis“ in Frankfurt tätig und schlug damit ebenfalls den kaufmännischen Zweig ein. Mayer und Klara Ballin verkauften ihr Haus Nummer 97 im Jahr 1875 an Johann Georg Bender und verließen anschließend den Heimatort. Auf dem jüdischen Friedhof in Rödelsee steht der Grabstein von Klara Ballin, geborene Schäfer. Sie ist am 23. August 1896 in Marktbreit verstorben, neun Jahre nach ihrem Mann.

Im Nachbarhaus in der Segnitzer Kirchstraße 1, früher Haus Nummer 96, wohnte in den 1840er Jahren der ledige Weinschmuser Jakob Lang in Miete. Das Haus gehörte ursprünglich dem Essigfabrikanten Valentin Emmert. Als die Witwe Margaretha Emmert die Gebäude mit Weinkammer, Essigstube und allem Zubehör zur Essig-, Wein- und Brandweinerstellung im Dezember 1848 für 3.700 Gulden an den Handelsmann und Weinhändler Andreas Friedrich Kreglinger verkauft, behält sie sich ein auf zwei Jahre befristetes Wohnrecht in der "Wohnung, welche früher der Jude Jakob Lang inne hatte", zurück. Das Haus Nummer 96 mit Scheune, Stall und Hofraum wechselte aber schon bald wieder den Besitzer. Im Juni 1850 übernahm Georg Schwarz das Anwesen, er bezahlte insgesamt 4.500 Gulden.

Mayer Ballins Rückkehr

Die moderne Kommunikationstechnik gewinnt heute auch in der Heimatkunde in zunehmendem Maße an Bedeutung. So bieten sich vor allem Internet und E-mail als unverzichtbare Hilfsmittel an, um immer wieder neue Erkenntnisse über alte Geschichten aufzuspüren und weiterzugeben. Darüber hinaus erschließen diese Werkzeuge so manchen Weg zu weitreichenden Verbindungen.

Eine solche Spur führte in Sachen Segnitzer Judengeschichte sogar in die USA. Beim Suchen im Internet nach der Kombination Familie „Ballin“ und Ort „Segnitz“ erschien auf der homepage eines Mr. Levine aus Washington der Hinweis, dass der Großvater seiner Ehefrau, ein gewisser Samson Ballin, aus Segnitz stammt. Tatsächlich wurde Samson Ballin am 21. Mai 1848 als sechstes von neun Kindern der israelitischen Weinhändlerseheleute Mayer und Klara Ballin in Segnitz im Haus-Nr. 97, heute Kirchstraße 3, geboren. Eine E-mail an die Adresse Levine setzte einen gegenseitigen Informationsaustausch in Gang, der wohl beiden Seiten das Herz höherschlagen lies. So war aus Washington zu erfahren, dass Großvater Samson Ballin um 1910 nach Fürth gezogen und dort im Jahr 1923 gestorben ist. Er war dreimal verheiratet und hatte insgesamt fünf Kinder, die alle in Marktbreit geboren wurden: Eugene, der angeblich um 1910 nach Amerika ausgewandert und dort verschollen ist, Betty (1877-1942), Meta Goldmann (1884-1944), Jaques (1886-1918) und Grete (1890-1944). An den Sterbedaten lässt sich unschwer abschätzen, was hierbei die Ursache war, wobei Jaques vermutlich sein Leben im 1. Weltkriegs lassen musste.

Erstaunt war man in Amerika dagegen von den dort bislang nicht bekannten Auswanderungsplänen Samson Ballins, die dieser bereits im Jahr 1867 schmiedete. Er gab das Vorhaben aber auf, zog nach Marktbreit und heiratete dort. Die Übersiedelung, oder vielmehr die Flucht, nach Übersee erfolgte erst zwei Generationen später im Jahr 1939 durch den Enkel Samson Ballins, durch Siegfried Goldmann, dem Sohn von Meta Ballin bzw. dem Vater von Mrs. Le-

vine. Siegfried hatte mit seiner Emigration mehr Glück als seine Schwester Rosa und alle übrigen Verwandten einschließlich der dritten Frau Samsons, die schließlich allesamt der nationalsozialistischen Verfolgung zum Opfer fielen. Siegfried Goldmann lebt heute in Washington und ist den Levines gelegentlich beim Übersetzen der E-mails aus Segnitz behilflich, die auf Wunsch in deutscher Fassung gehalten werden können.

Neben den schriftlichen Informationen kam aber etwas ganz Besonderes über das Datennetz in die alte Heimat: Ein Bildnis vom Ur-Urgroßvater Mayer Ballin. Das Gemälde stammt von dem Portraitmaler Johann Eberhart (1813-1902) aus Mergentheim und wurde im Jahr 1850 angefertigt.



Der jüdische Weinhändler Meyer Ballin (1813-1887) nach einem Gemälde von Johann Eberhart aus dem Jahr 1850. Das Original des Bildes wird von den Nachkommen Ballins in Washington aufbewahrt. Mittlerweile ist der einst angesehene Segnitzer Bürger in Datenform über das Internet in seinen Geburtsort zurückgekehrt.

Es zeigt den gelehrten Posamentier, später wohlhabenden „Weinspeculanten“, Gemeinderat, Vorgänger der Kultusgemeinde und Mitbegründer der Segnitzer Brückenbaugesellschaft von 1865. Meyer Ballin wurde im Jahr 1813 in Segnitz geboren und war bis zu seinem Umzug nach Marktbreit, wo er im Jahr 1887 verstorben ist, Eigentümer des Kesenbrodhauses in der Kirchstraße Nr. 3. Das Gemälde ist die bislang einzige Abbildung eines Segnitzer Juden. Es bereichert,

wenn auch nur in Form von Pixeln, die noch immer sehr spärlichen Zeugnisse der ehemaligen Kultusgemeinde von Segnitz.

Wertvolle Hinweise über das Schicksal von Otto Driesen, eines anderen in Segnitz geborenen Juden, gingen ebenfalls auf dem Datenwege ein. Der Sohn eines Brüsselschen Institutslehrers wurde im Jahr 1875 im Haus Nr. 21 in der Kesenbrodstraße 18 geboren. Otto Driesen bekleidete später wichtige Ministerialämter im Deutschen Reich, war nach dem 1. Weltkrieg Mitarbeiter im Auswärtigen Amt, gehörte der Waffenstillstandskommission an und machte sich als Philologe, Pädagoge, Schulgründer, Schuldirektor und mit der Veröffentlichung von Fachliteratur einen Namen. Dies alles schützte aber auch ihn nicht vor dem Holocaust. Laut einer Mitteilung der Jüdischen Gedenkstätte Yad Vashem bei Jerusalem wurde er nach seiner Flucht von Drancy/Frankreich aus ins Konzentrationslager Sobibor deportiert und ist dort mit dem Transport Nr. 53 am 25. März 1943 "verschwunden".

Die Landkrämerei beim "Schwarza Eck" (Haus Nr. 95)

Unser Spaziergang zu den Stätten jüdischen Lebens in Segnitz führt nun von der Kirchstraße in die Hans-Kesenbrodstraße. Gleich nach dem „Schwarza Eck“ steht das Haus Kesenbrodstr. 25, früher Hauptstraße 95. Es war im 19. Jahrhundert das Domizil der Familien Elias Schäfer und Nathan Stahl.

Der Handelsmann Elias Samuel Schäfer hatte das Anwesen vom Essigsieder Valentin Emmert gekauft. In der Folge eines Auslösungsverfahrens tauschte er sein bisheriges Wohnhaus Nummer 87 (Rathausstraße 4, die spätere Schmiede) im Jahr 1820 mit dem Schiffer Kaspar Wittmann. Dieser kam dabei allerdings mit der Anmeldung des Lösungsrechts dem Weinhändler Jakob Böhr in die Quere. Böhr hatte nämlich als Eigentümer des Hauses Nummer 97 und damit als Angrenzer ebenfalls ein Auge auf den Emmertschen Besitz geworfen und seinen Bediensteten Michael Neubert als Strohhalm angesetzt. Das „falsche

Gepränge“ wurde jedoch bald aufgedeckt, da es ortsbekannt war, dass sich der hoch verschuldete Tagelöhner Neubert einen Hauskauf gar nicht leisten konnte und Böhr sich schon des Öfteren einer solchen „listigen Weise“ bedient hatte.



Erst Streitobjekt, dann Domizil der jüdischen Händlerfamilien Schäfer und Stahl. Das Haus Nummer 95 in der heutigen Kesenbrodstraße 25 gehörte ursprünglich dem Essigfabrikanten Valentin Emmert. Dann stritten sich der Schiffer Wittmann und der Weinhändler Böhr um das Objekt. Erst nach einigen Tausch- und Winkelzügen kam der Landkrämer Elias Schäfer in den Genuss des Anwesens am "Schwarza Eck".

Elias Samuel Schäfer wurde im Jahr 1779 als Sohn des Juden Elias Samuel in Segnitz geboren. Er war dreimal verheiratet. Mit seiner ersten Frau Haya Lazarus hatte er sieben Kinder. Die zweite Ehe mit Mariana Rosine Seligmann aus Dettelbach dauerte nur einige Monate und endete im Jahr 1814 mit der Scheidung. Kurz darauf ehelichte er dann Sophia Sprinz Samuel Levi aus Sommerach. Aus dieser Ehe ging eine Tochter hervor. Elias Samuel Schäfer verdiente sein Geld mit dem Hausiererhandel von "Ellenwaren oder sogenannten Kurz- und Trödelwaren" sowie mit Wein- und Ackerbau. Im "Verzeichnis der in Segnitz befindlichen Handelsleute und Krämer" aus dem Jahr 1824 heißt es, dass Schäfer die Handelsberechtigung im Jahr 1807 von der "k. preußischen Kriegs- und Domainen Kammer Ansbach" erhalten hat und "übrigens

wird bemerkt, dass Elias Schäfer einen offenen Laden führt und nicht allein mit Ellenwaren sondern auch mit Eisen, Tabak und anderen Waren handelt auch außerdem ein Haussierpatent hat und Ökonomie und Viehhandel treibt und daher regelmäßige Handelsleute wirklich beeinträchtigt." Die "regelmäßigen Handelsleute" waren die Krämer, "Specerei"- und Ellenwarenhändler Friedrich Lodter und Conrad Kolb.

Im Jahr 1854 übergab Elias Schäfer die "Landkrämerei" seinem Schwiegersohn, dem früheren Metzger Mendel Ballin. Als Elias Samuel im Mai 1855 verstarb, wohnten in Segnitz sein Sohn Lazarus und die beiden Töchter Therese, verheiratet mit Mendel Ballin, und Klara, verheiratet mit Mayer Ballin. Eine Tochter war mit Simon Rosenfeld in Kirchheim, eine weitere mit Moses Stern in Sommerhausen und Babette mit Marx Heimann in Imfingen/Großherzogtum Baden verheiratet. Zwei Brüder, Samuel und Meier, waren bereits früher nach Amerika ausgewandert. Der Nachlass von Elias Samuel, bestehend aus einem Wohnhaus, Grundstücken, Mobiliar und Barvermögen wurde, um Streitigkeiten auszuschließen, in einem Vergleichsvertrag unter den Kindern geregelt. Die beiden Amerikaner erhielten je 900 Gulden wobei Samuel Schäfer die bereits früher von seinem Vater vermachte goldene Tabakdose behalten durfte. Den verbleibenden Nachlass bzw. den Erlös aus einer Versteigerung der Hinterlassenschaft teilten die übrigen Nachkommen unter sich auf.

Im Verlauf dieser Erbauseinandersetzung erwarb Mayer Ballin die Gebäulichkeiten seines Schwiegervaters im Oktober 1855 und übergab sie dann seiner jüngsten Tochter Julie, die sich im Jahr 1859 mit dem Weinhändler Nathan Stahl aus Fuchsstadt verheiratete. Der 1832 geborene Sohn des Metzgermeisters Hirsch Stahl und seiner Ehefrau Jeanetta, geb. Berg erhielt die Erlaubnis zur "Ansässigmachung" als Weinhändler in Segnitz mit Landgerichtsbeschluss vom 14. Oktober 1858. Außerdem durfte er den Platz Nummer 1 der gemeindlichen Judenmatrikel von der verstorbenen Großmutter Gelche Ballin übernehmen. In Segnitz werden dem Ehepaar Stahl zwei Kinder, Helma

Jeanetta Sara und Heinrich geboren. Der wirtschaftlich und verkehrsmäßig ungünstige Standort Segnitz sowie die Lockerung der heimatrechtlichen Vorschriften für die Juden veranlasste auch Nathan Stahl nach Marktbreit zu blicken. Im Dezember 1864 stellt ihm die Gemeinde Segnitz das für eine Übersiedelung erforderliche Vermögens- und Leumundszeugnis aus. Im Januar 1865 erhält er mit seiner Familie und einem Vermögen von 18.000 Gulden vom Marktbreiter Stadtrat die "persönliche Berechtigung zum Betrieb des Weinhandels und die Bewilligung zur Übersiedelung nach Marktbreit". Nathan Stahl ist im Jahr 1890 in Marktbreit verstorben, sein Grabstein steht auf dem jüdischen Friedhof in Rödelsee. Im Jahr 1895 lebten in Marktbreit im Haus Nummer 189 die Privatiers Julie Stahl mit Tochter Hertha und der Mutter Klara Ballin, geborene Schäfer. Im Haus Nummer 206 wohnte der Weinhändler Heinrich Stahl mit Familie. Die älteste Tochter von Nathan und Julie Stahl, Helma Jeanetta Sara, war bereits 1882 mit 12 Jahren gestorben.



Ensemble Hans-Kesenbrodstraße Ost: Das Haus links im Vordergrund (Kesenbrodstraße 23, früher Haus Nr. 94) beherbergte einst auch Lehrer und Schüler des Brüsselschen Instituts. Die Blütezeit des weltbekannten Internats bescherte Segnitz nicht nur wachsende Einwohnerzahlen und ein hohes Bildungsniveau, sondern auch gute Mieteinnahmen. Rechts daneben die einstige Landkrämerei Haus Nr. 95 und die Nummer 96 mit dem „Schwarza Eck“

Das Haus Nummer 95 in Segnitz wurde in der Zeit zwischen 1864 und 1866 von Samuel Rosenfeld als Mieter bewohnt. Der ledige "Handels-Commis resp. Weinreisende" aus Kirchheim war zunächst beim Weinhändler Elias Mosbacher im Außendienst tätig. Er brachte 2.000 Gulden mit und erhielt die bürgerliche Auf-

nahme als Weinhändler im Juni 1864 von der Gemeinde Segnitz verliehen. Zwei Jahre später verließ auch er, in zwischen mit einem Vermögen über 3.500 Gulden ausgestattet, Segnitz in Richtung Marktbreit. Als Eigentümer des Hauses Nummer 95 erscheint seit 1867 der Schuhmachermeister Martin Mark, der von Haus Nummer 40 (Rathausstraße 8) heraufgezogen war. Nach dem Tode seines Sohnes Martin Friedrich bzw. seiner Schwiegertochter steht das Anwesen ab 1918 im Eigentum von Johann Georg Baumann. Anschließend sind Fritz Gehring und heute die Familien Baumann und Schad eingetragen.

Das Brüsselsche Institut, Bevölkerungszuwachs und gute Mieteinnahmen (Haus Nr. 94)

Als der jüdische Religionslehrer Julius Brüssel im Jahr 1848 sein Handelslehrinstitut gründete, konnte er wohl kaum ahnen, welchen Zuspruch diese Einrichtung einmal haben würde. So hatten er und vor allem seine Nachfolger immer wieder Probleme mit der Einquartierung der Zöglinge. Darüber hinaus musste auch das ständig wachsende und wechselnde Lehrerkollegium im Ort untergebracht werden. Für Segnitz bedeutete der Aufschwung des Brüsselschen Instituts stets einen starken Bevölkerungszuwachs und für so manchen Hausbesitzer gute Mieteinnahmen.

Eine solche Einnahmequelle nutzte auch Johann Michael Horcher als es im Institut wieder einmal eng wurde. Bis zum Erwerb des Hauses Nummer 50 (Mainstraße 22) durch das Internat im Jahr 1859 logierten nämlich die Institutslehrer Ernst Emil Uttner und Wilhelm Zeiß mit sechs Schülern in seinem Haus Nummer 94 (Kesenbrodstr. 23). Anschließend mietete sich dann der "israelitische Schuldienstexpectant" Isaak Silberschmidt ein. Silberschmidt wurde im Jahr 1835 als Sohn von Niehm Silberschmidt und Hindel, geborene Keinhäuser in Niederwerrn geboren. Im August 1855 trat er eine Stelle als Religions- und deutscher Elementarlehrer am Brüsselschen Institut an. Nach dem Tod von Julius Brüssel übernahm er zwischen 1855 und 1858 als Schul-

verweser auch dessen Religionslehrer- und Vorsängerstelle für die jüdische Gemeinde von Segnitz. Ein Nebenverdienst, den er nochmals zwischen 1866 und 1868 genießen konnte. Nach dem Tod des Brüsselnachfolgers, des Institutsleiters Professor Ernst Emil Uttner im Jahr 1859 wurde er sogar übergangsweise, das heißt bis Dr. Simon Eichenberg die Direktorenstelle antreten konnte, mit der Führung der weithin bekannten Handelsschule betraut.

Zur selben Zeit bemühte sich Silberschmidt auch um die Ansässigmachung in Segnitz und um die Heiratsgenehmigung für seine Braut Bertha Kannreuther, einer Lehrerstochter aus Sugenheim. Die Gemeinde Segnitz erklärte sich bereit, die Matrikelstelle Nr. 8 von Löb Gunzenhäuser, der aufgrund seines hohen Alters und seiner Erwerbslosigkeit aus der "Zahl der wirklichen Gemeindeglieder" abgeschrieben und in die "Liste der Heimathsangehörigen" aufgenommen werden konnte, auf Isaak Silberschmidt zu übertragen. Diesem war an einer Bürgerschaft in Segnitz scheinbar sehr viel gelegen. Zur Bekräftigung seines Gesuchs bot er der Gemeinde nämlich eine Sicherheit in Form zweier Staatsobligationen von Eisenbahnanleihen zu je 500 Gulden an. Die Wertpapiere sollten im Falle seines vorzeitigen Ablebens die Gemeinde bei der Unterstützung seiner künftigen Familie entlasten. Der Gemeinderat stimmte diesem Angebot im September 1859 zu und das Königliche Landgericht Marktbreit erteilte die erforderlichen Genehmigungen. Dieser Handel gefiel der Königlichen Regierung von Unterfranken aber überhaupt nicht. In einem Schreiben der "Kammer des Innern" an das Landgericht zu Marktbreit wurde das vorliegende Kautionsverfahren "Im Namen seiner Majestät des Königs" für unzulässig erklärt, der Landgerichtsbeschluss aufgehoben und Segnitz angewiesen, die Obligationen wieder zurückzugeben. Nach einer erneuten Aufnahme des Verfahrens mit den erforderlichen Gemeinderats- und Landgerichtsbeschlüssen im Dezember 1859 erhielt Silberschmidt dann im März 1860 endgültig grünes Licht in Form einer Aufnahme als "Beisaße in der Gemeinde Segnitz", die Gun-

zenhäusersche Matrikelstelle und die ersehnte Heiratsgenehmigung. Die Hochzeit fand im Mai 1860 statt. Bis dahin wohnte Silberschmidt im Brüsselschen Schulgebäude am Main. Dann richtete er sich mit seiner Gattin im Haus Nummer 94 in der heutigen Kesenbrodstraße ein. Dort wurden im Jahr 1861 und 1863 seine Kinder Johanna und Ernst geboren. 1864 übernahm er das gegenüber liegende Haus Nummer 21 (Kesenbrodstraße 18) vom Weinhändler Elias Mosbacher, der mit seiner Familie nach Marktbreit übersiedelte. Im Haus Nummer 21 werden dem Ehepaar Silberschmidt bis 1867 noch zwei weitere Söhne, Karl und Moritz, geboren. Im Oktober 1868 gab er schließlich den Schuldienst am Brüsselschen Institut auf, legte seine Tätigkeit als Religionslehrer und Vorsänger nieder und nahm eine Stelle an der Gewerbeschule in Fürth an.

Das Haus Nummer 94 gehörte bis 1844 dem Büttnermeister Veit Bock, anschließend bis 1850 seinem Schwiegersohn, dem Posamentiermeister Johann Heinrich Wagner. Durch eine Versteigerung kam das Anwesen am 20. März 1850 an Johann Michael Horcher und nach dessen Tod im Jahr 1880 in das Eigentum des Schuhmachermeisters und Landwirts Georg Gabriel Mark. Ab 1925 wohnten dort sein Sohn Christof, später die Familien Reuther und Zink. Bereits zu Veit Bocks Zeiten beherbergte das Haus auch Mieter. So ist um 1815 eine Jungfer Frieß eingetragen und zwischen 1843 und 1852 wohnte dort die Witwe des Kantors Georg Machwart.

Reichtum und Armut lagen im Hause Walter sehr nahe beieinander (Haus Nr. 93)

Versteckt und nur durch einen schmalen Zugang von der Kesenbrodstraße aus erreichbar, steht das stattliche Haus Nummer 93 (heute Kesenbrodstr. 21). Dort wo einmal der „Furkels Heiner und die Schecki“ hausten, lebte lange vorher die jüdische Großfamilie Walter.

Abraham Nathan, der Großvater, erscheint zusammen mit sieben Familienmitgliedern bereits in der "Tabelle

über die vorhandenen Unterthanen" von 1797 als preußischer Schutzjude. Seit 1805 bekleidete er das Amt des Barnosen (Vorgängers) der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde, ein Amt, das er erst im Jahr 1821 hochbetagt zur Verfügung stellte. Abraham Nathan war zweimal verheiratet. Aus seiner ersten Ehe mit Bethel sind sechs Kinder bekannt. 1811 heiratete der 63jährige Witwer Margarethe (Röthel), die Witwe von Aaron Hirsch aus Gnodstadt. Von seinen Nachkommen lebten in Segnitz die beiden Weinschmuser, Weinunterkäufer, Acker- und Weinbergbesitzer Joseph Abraham und Jakob Walter sowie der Seifensieder und Lichterzieher, später Weinhändler Isaak Walter. 1825 kehrte der älteste Sohn Nathan nach Segnitz zurück und übernahm im Weinhandelsgeschäft seiner Brüder den Außendienst. Bis dahin war er "28 Jahre lang in der Fremde und hat sich der Kochkunst gewidmet und in mehreren Gaststätten der Hauptstädte Deutschlands serviert auch mehrere Jahre Gastwirtschaft betrieben." Die beiden Töchter Elkana und Babette verheirateten sich auswärts mit den Herren Frankenthaler, bzw. Hellermann in Untereisenheim.

Von den Söhnen war nur Joseph Abraham verheiratet. Aus seiner Ehe mit Rosina Isaak Hirsch gingen neun Kinder hervor. Als Joseph Abraham 1829 im Alter von 48 Jahren stirbt gerät die Witwe Rosina mit ihren drei, damals noch lebenden, Kindern in eine sehr missliche Lage. Zuerst geht das Geschäft in Konkurs, dann stirbt 1831 der älteste Sohn Nathan mit 20 Jahren, bald darauf erkrankt auch die Tochter Regina und stirbt 1835 mit 16 Jahren. Mit Unterstützung von Seiten der beiden vermögenden Schwäger Jakob und Isaak kann sie sich und den nunmehr einzigen Sohn Hermann Hirsch vor dem Armenhaus bewahren. Um ihre ärmlichen Verhältnisse wenigstens für das Nötigste aufzubessern, beantragt sie 1834 ein "Patent zum Handel mit Fäden, Schnüren, Sacktüchern und leinenen Bändern in den Orten Segnitz, Frickenhausen, Zeubelried, Erlach und Kaltensondheim".

Der Sohn Hermann Hirsch Walter hatte inzwischen das Büttnerhandwerk erlernt. Er konnte nun ebenfalls zur Verbesserung der Einkommensverhältnisse beitragen und sich

schließlich selbständig machen. 1849, drei Jahre nach dem Tod der Mutter, erhält er die landgerichtliche "Conzession zur Ausübung des Büttnergewerbes in Verbindung mit der Liquer- und Essigfabrikation". 1850 verheiratete er sich mit Karoline Nordschild aus Niederwernm.



Etwas abseits von der Hans-Kesenbrodstraße in Segnitz steht das ehemalige Haus Nummer 93. Dort wohnten und arbeiteten im 19. Jahrhundert die jüdischen Weinhändler, Büttner und Likörfabrikanten Walter. Armut und Reichtum gaben sich in dieser Familie oftmals die Hand. 1875 verließ Hermann Walter, der vermutlich letzte Vorgänger der hiesigen Judengemeinde, nach drei Generationen den Wohnort seiner Vorfahren.

Das einzige Kind dieser Ehe starb aber bereits im Alter von sechs Jahren. Hermann Walter wurde im Mai 1863 Witwer. Im August desselben Jahres heiratete er, 49 Jahre alt, die 25jährige Clara Stern, die Tochter des Ökonomen Süß Stern und seiner Ehefrau Fanny, geborene Selig aus Wiesenfeld. Dem Ehepaar werden in Segnitz bis 1874 vier Kinder geboren. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Walters bewegten sich mittlerweile in geordneten Bahnen. Die Essig- und Likörfabrikation sowie das Weinhandelsgeschäft liefen scheinbar sehr gut. Die Büttnerei musste nur noch für den Eigenbedarf ausgeübt werden und man konnte sich sogar ein Dienstmädchen leisten. Hinzu kam die Heimsteuer der Ehefrau in Form von 2.000 Gulden sowie der Nachlass der beiden ledigen Onkel Isaak und Jakob.

Zwar musste hier jeweils mit den Verwandten geteilt werden, dennoch blieb wohl für Hermann Walter außer dem Haus- und Grundbesitz noch einiges aus dem Wertpapier- und Mobilienvermögen der verstorbenen Geschäftsmänner übrig.



Haus Nummer 93, heute Hans-Kesenbrodstraße 21, mit dem renovierten Arkadenbalkon.

Die israelitische Kultusgemeinde von Segnitz zeigte bereits seit den 1860er Jahren, vor allem aber nach der völligen Gleichstellung der Juden im 1871 gegründeten Deutschen Reich starke Auflösungserscheinungen. 1875 taucht Hermann Walter, der vermutlich letzte Vorgänger der Segnitzer Judenschaft, noch einmal in den hiesigen Akten auf, dann ist der Name Walter aus Segnitz verschwunden. Gleichzeitig wird mit dem Büttner und Weinhändler Johann Paul Beuther ein neuer Eigentümer des Hauses Nr. 93 und mit Adam Horcher ein Mieter genannt. Ab 1884 erscheint der Büttnergehilfe Philipp Furkel, anschließend sein Sohn Leonhard, später Käthe Furkel und nunmehr die Familie Zink als Besitzer des Anwesens.

Herausgeber: Norbert Bischoff, Raiffeisenstr. 16, 97340 Segnitz. **Quellen:** Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe. Landeskirchliche Archive Nürnberg und Regensburg. Gemeindearchiv Segnitz.

Bildquellen: © Historische Karten: Landesamt für Vermessung und Geoinformation, Bayern, 2008 (Flurkarte Segnitz). Sammlung Norbert Bischoff.